

Die tausend Jahre nach den Römern (bis 1463)

Werner Stooss

Alemannische Siedlungen

Die immer wieder von Norden eindringenden Alemannen spürten das stetige Abbröckeln der Macht der Römer. In verschiedenen Einwanderungswellen stiessen sie in das heutige Schweizer Mittelland vor. Die Alemannen liessen sich im Aaretal wohl ab 480 nieder und stiessen weiter westwärts bis in die Gegend von Biel vor. Diese Gegend wurde bereits von den christlichen Burgundern beansprucht. Als Folge davon verläuft auch heute noch dort die Sprachgrenze zwischen deutsch und welsch.

Die heidnischen Alemannen übernahmen von der hochstehenden römischen Kultur nicht viel. Sie gründeten Siedlungen mit einigen Höfen und unterstellten sie einem Sippenführer, der dem Dorf seinen Namen gab; für Oensingen war dies der Anführer „Ongis“. Die westlich liegende Siedlung Bienken erinnert an den Personennamen „Beno“ oder „Babo“ und dürfte auch zur gleichen Zeit, also ums Jahr 550 entstanden sein. Eine zweite alemannische Eintrittswelle, die an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert stattfand, nennt die Orte mit den Endungen auf –wil und –dorf (Wolfwil, Wil, Hägendorf).



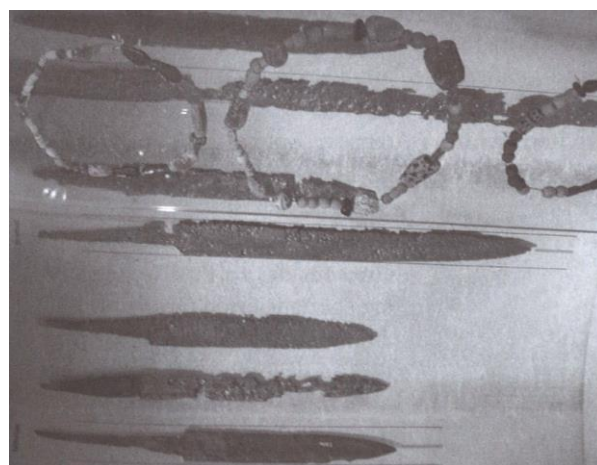
Das letzte Alemannenhaus in Oensingen

Der Alemanne lebte als Bauer und baute ein Haus aus rohen Baumstämmen, dessen grosses Strohdach fast bis zur Erde reichte. In Oensingen ist das letzte Bauernhaus dieses Typs das unterhalb der Bechburg gelegene „Strohhaus“ (Schlossstrasse Nr. 57), dessen Dach anfangs des 20. Jahrhunderts mit Ziegeln umgedeckt wurde. Der Alemanne pflegte und verbesserte die Landwirtschaft. Das Weideland, die Gewässer und der Wald wurden gemeinsam genutzt und verwaltet. Diese Gebiete nannten unsere Vorfahren die „Allmende“, ein Name, der sich bis heute als gemeinsamer Besitz vorwiegend einer Bürgergemeinde oder einer Kooperation erhalten hat.

Alemannische Gräber

Die Alemannen hinterliessen keine eigenen schriftlichen Aufzeichnungen. Eindeutige Zeugnisse liefern meist die archäologischen Funde in den Gräbern. Die Alemannen bestatteten ihre Toten meist in der Nähe oder sogar in den ehemaligen römischen Villen.

Bei der ehemaligen Gärtnerei Jurt, bei der katholischen Kirche und vor allem bei der nunmehr zugedeckten Kiesgrube in der Gerteten westlich des Schützenhauses fand man Gräber mit Skeletten und Grabbeilagen. Der Stolz der Alemannen waren die Waffen, die sie in das Grab mitbekamen. Kurz- und Langschwerter, Dolche, Speerspitzen, Schildbuckel und Gürtelschnallen zeugen von einem waffenfähigen Volk. Neben den Waffen ist es immer wieder der Schmuck, der uns staunen lässt. Schuhschnallen, Haarnadeln, Fibeln, Broschen, Halsketten, Ohr-, Finger- und Armringe wurden oft sogar mit Silber und Gold verziert. Reich und ergiebig waren die Funde in der Gerteten und den 150 Gräbern im Bühl bei Oberbuchsiten. Einige der schönsten Funde sind im Landesmuseum in Zürich und im historischen Museum in Olten zu sehen.



Schmuckstücke/Waffen aus Alemannengräbern der Region

Wenn neben oder inmitten alemannischer Gräber auch solche von keltoromanischem Typus festgestellt werden, so muss daraus geschlossen werden, dass die Eindringlinge der Völkerwanderungszeit nicht immer als zerstörerische Barbaren auftraten. Sicher fand eine Art friedlicher Kulturaustausch statt, was vor allem den Germanen zugutekam. In diese Richtung weist auch die grosse Anzahl von Lehnwörtern, welche sie von der kulturell höherstehenden, noch ansässigen keltoromanischen Bevölkerung übernahmen. Einige Beispiele:

Küche – cucina	Kamin – caminus
Keller – cellarium	Wein – vinum
Fenster – fenestra	Tisch – discus
Pfanne – pannus	Mühle – molina

Buchsgau

Die alemannische Bevölkerung zerfiel in Klassen: Adel, Gemeinfreie, Halbfreie und Unfreie. Adelige und Freie fanden sich auf Volksversammlungen zusammen. Jedes Dorf umfasste etwa zehn Höfe und stand unter einem Sippenführer. Zehn bis zwölf Dörfer bildete eine Hundertschaft mit hundert bis hundertzwanzig waffentragenden freien Bauern. Das Gäu von Oensingen bis Olten mag wohl eine solche Hundertschaft gewesen sein mit Härkingen als Mittelpunkt, wo sich auch eine Gerichtsstätte nachweisen lässt.

In fränkischer Zeit wurde das Land in Gaue, bestehend aus einer Anzahl von Hundertschaften, eingeteilt. Der uns interessierende Buchsgau lag am linken Ufer der Aare, von der Siggern (östlich Flumenthal) bis zum Erzbach (bei Erlinsbach). Im Norden war er begrenzt durch die Wasserscheide Aare-Rhein. Zum Buchsgau gehörten also das Bipperamt, Balsthal-Tal und Langenbruck, das Gäu und Olten-Gösgen, ohne das Niederamt rechts der Aare. Jeder Gau zählte fünf Dingstätten (Versammlungs-/Gerichtsstätten), jede Dingstatt hatte auch einen Galgen. Eine Dingstätte war westlich von *Bienken*, unterhalb der Erlinsburg im Gebiet des heutigen Stampfeli, genannt „zem Hugzerren“.

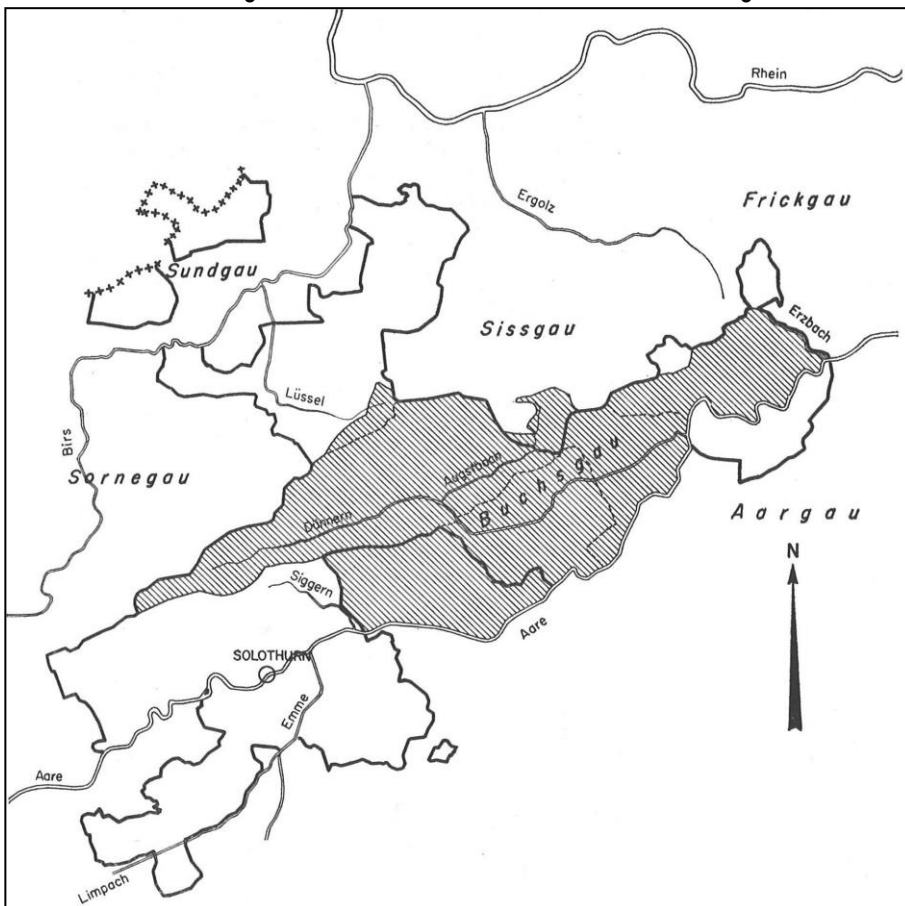
Christentum

Das Christentum mit schon vielen Anhängern in der römischen Schweiz verschwand mit dem Germanensturm nicht vollständig; vor allem hielt es sich in städti-

schen Siedlungen. Unter den Frankenkönigen wurde die Missionierung staatlich gefördert. Man wandte sich zuerst an die Grossen des Landes, an die Vorsteher der Hundertschaften und an die Sippenführer. Diese Vornehmen erbauten oft die Kirche auf ihrem Eigengut und beanspruchten das Recht, den Pfarrer zu bestellen. In unserer Gegend obsiegte das Christentum um 700. Wahrscheinlich gelangte der Buchsgau schon um 740 an das neu errichtete Bistum Basel. Damit, wie auch mit der Entfaltung karolingischer Macht, beginnt das abendländische Mittelalter.

Burgundisch

Nach dem Niedergang des karolingischen Königshauses war unser Kantonsgebiet Teil eines selbständigen burgundischen Reiches. 968 stellte König Konrad von Burgund die Abtei Münster-Granfelden wieder her und bestätigte die Besitzungen, unter anderem „*Oingesingum cum ecclesia*“ (Oensingen mit seiner Kirche). Das burgundische Reich fiel nach Rudolfs III Tod im Jahre 1032 an das Deutsche Reich. Der Bischof von Basel wurde 1080 vom jungen König Heinrich für treue Gefolgskdienste mit der Grafschaft Härkingen beschenkt. Darunter ist die Grafschaft Buchsgau zu verstehen, mit welcher der Bischof seinerseits die Grafen von Froburg belehnte. Die Schenkung umfasste nur die gräflichen Rechte. Für rund sechshundert Jahre blieb der Fürstbischof von Basel Oberlehnsherr der Landgrafschaft Buchsgau.



Feudalzeit: Bechburger, Falkensteiner, Froburger

Um 1100 sind nun erstmals die Namen adeliger Herren aus unserer engeren Heimat urkundlich erfassbar, da alle Wechsel der Inhaber vom Fürstbischof von Basel genehmigt werden mussten.

Die **Bechburger** gehörten einem aus der Gegend von Roggwil-Wynau stammendem Feudalgeschlecht an. Weitere Burgstellen lagen vermutlich bei der alten Mühle Wolfwil oder auf dem etwas weiter nördlich gelegenen Schlosshübel. Der bechburgische Besitz um **1200** war: Eigenbesitz im Raum Ruffusen (Schwarzhäuser)-Wolfwil-Wynau-Roggwil. Twing und Bann und niederes Gericht in Egerkingen, Härkingen, Neuendorf und Wolfwil; dazu die Kirchensätze in diesen Dörfern, ebenso die in Buchsiten und

Oberkappel (Kestenholz). Ein weiterer Eigenbesitz war Holderbank mit der von ihnen erbauten Alt-Bechburg. Die extreme Lage dieser Güter ermöglichte es, den im Hochmittelalter wichtigen Passweg vom oberen Hauenstein über den Buchsberg an den Aareübergang in Wolfwil Richtung Innerschweiz zu beherrschen. In Oberbuchsiten steht noch das Zollhaus.



Zollhüslü in Oberbuchsiten, renoviert 2004

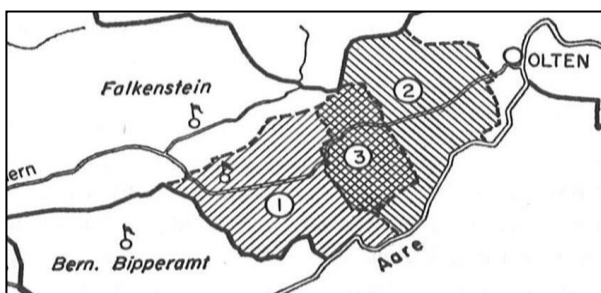
Im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts teilte sich das Haus Bechburg in die Linien **Bechburg und Falkenstein**. Graf Rudolf I von Falkenstein erhielt 1227 die Landgrafschaft Buchsgau als Unterlehen der Froburger. Die Gründung der Neu-Bechburg fällt auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, deuten doch die vielen verwendeten St. Urban-Backsteine um 1280 darauf hin. Die architektonische Form hat Westschweizer Einfluss, typisch sind die burgundischen Rundtürme. Die Neu-Bechburg wird 1313 erstmals urkundlich erwähnt, damals schon im Besitz der Froburger. Der letzte Bechburger, Freiherr Henmann, starb 1386 in der Schlacht von Sempach.

Um 1200 standen die **Froburger** auf der Höhe ihrer Macht. Sie gründeten Städte zur Sicherung ihres Besitzes und zur Mehrung ihrer Einkünfte, zum Beispiel Waldenburg, Klus, Wiedlisbach, Olten, Aargau und das Städtchen Fridau (bei Fuluibach), das schon 1375 von den Guglern zerstört wurde.

1366 starb der letzte Froburger. Erbe wurde Graf Rudolf IV von Nidau-Neuenburg, der 1375 im Kampf mit den Guglern umkam. Die Herrschaft Buchsgau fiel nun an den Verwandten Grafen Sigmund II von Thierstein, der sie schon 1376 an die Grafen von Kiburg weiterverkaufte.

Solothurn und Bern

Der allgemeine Niedergang und das Erlöschen adeliger Häuser in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nützte die Stadt Solothurn aus, um ein eigenes Staatsgebiet zu schaffen. 1402 kaufte Solothurn einen Teil der Herrschaft Neu-Falkenstein mit der gleichnamigen Burg von Edelknecht Hans von Blauenstein. Dazu gehörte auch das Äussere Amt Falkenstein (Egerkingen, Härkingen, Neuendorf).



- Legende:**
- ① Vogtei Bechburg Oberes Amt
 - ③ Vogtei Falkenstein Aeusseres Amt
 - ② Vogtei Bechburg Unteres Amt
- } Bezirk Gäu seit 1798
} Untergäu, seit 1798 dem Bezirk Olten angeschlossen

Vogtei Bechburg

1411 kaufte Solothurn aus dem kiburgischen Erbe die Rechte über Bipp, Wiedlisbach und Erlinsburg. Bern hatte aber bereits 1407 gewisse Rechte gekauft. Ein eidgenössisches Schiedsgericht entschied 1413, dass beide Städte die strittigen Gebiete als gemeine Herrschaft zu übernehmen hätten.

Bern liess 1415 Solothurn teilhaben an den Herrschaften Neu-Bechburg und Fridau (westlich von Olten), die es vom Basler Zunftmeister Konrad von Laufen 1405 gekauft hatte. 1416 geschah dasselbe mit den beiden Buchsiten und Kestenholz, die Wilhelm von Grünenberg an Bern veräussert hatte.

Solothurn war jetzt auf dem linken Aareufer alleiniger Herr bis zur Siggern, von da ostwärts bis Olten gemeinsamer Besitzer mit Bern. Noch fehlte den beiden Aarestädten das Hochgericht zur vollen Landeshoheit. Sie unterhandelten zu diesem Zwecke längere Zeit mit den Freiherren von Falkenstein und dem Bischof von Basel. Am 16. Mai 1427 verzichtete Hans von Falkenstein für sich und seine Erben auf die Landgrafschaft. Am Tage darauf einigten sich Bern und Solothurn dahin, dass Solothurn im Thal allein und im Gäu mit Bern zusammen die Landgrafschaft ausübe. Am 24. November schliesslich belehnte der Bischof die beiden Städte im obigen Sinne.

Die Städte Solothurn und Bern schickten als gemeinsame Besitzer vom Gäu und Bipperramt je einen Vogt auf gewöhnlich sechs Jahre. Der eine residierte auf Schloss Bipp, der andere auf Bechburg. Nach drei Jahren wechselten die meisten Landvögte den Amtssitz. Alljährlich hatten die Vögte eine Rechnung abzulegen.

Im Frühling 1460 forderte Bern eine vollständige Teilung der gemeinen Herrschaft im Buchsgau und stellte es Solothurn anheim, sich für Bipp oder Bechburg zu entscheiden. Am 23. Mai 1463 entschied sich Solothurn für Bechburg, das heisst für das Gäu von

Oensingen bis Olten. Solothurn musste für die höher eingeschätzte Herrschaft Bechburg 500 Gulden nachzahlen. **Damit war Solothurn unbestrittener Herr im Gäu.**

Um auch rechtlich in den Vollbesitz der staatlichen Hoheit zu gelangen, kaufte sich Solothurn am 25. September 1669 für 20'000 Gulden von der landgräflichen Oberlehensherrschaft des Fürstbischofs von Basel los.

Oensingen und Bienken

Während der Dorfname Oensingen schon im Jahre 968 auftritt, tritt der von Bienken als *Benkhein* erst 1356 in den Urkunden erstmals auf.

„Oensingen und Bienken“ wurden schon im 15. Jahrhundert in Ratsbeschlüssen, etc. immer als „Oensingen“ verstanden. Grundeigentum und Steuern wurden aber getrennt aufgezählt.

Im bernisch-solothurnischen Urbar (Grundbuch mit Zinsrodel) von 1423 sind auch erstmals mehrere Grundeigentümer von Oensingen und Bienken mit Namen erwähnt. Nicht weniger als fünf heute noch ortsansässige Bürgergeschlechter sind darin vermerkt: Die Swizer (Schweizer), Zeltner, Snider (Schneider), von Arx und vor allem die zahlreich erwähnten Bongar-

ter (Baumgartner) können demnach auf ein rund 700jähriges Oensingener Bürgerrecht zurückblicken. Natürlich sind auch viele Geschlechter in der Zwischenzeit ausgestorben, so die Unrawen, Schliffer, Wanbescher, Tschappellen, Tüffel, Weltlin und viele andere. Oensingen und Bienken waren laut Chronist Haffner 1666 „anno jetzo zusammen gestossen“.

Sicher hatten die Bewohner von Oensingen auch immer wieder unter den Naturgewalten zu leiden. Die ungezähmte Dünnern brachte bei Hochwasser viel Geröll und überflutete ganze Dorfteile und Aecker, was dann oft auch zu Missernten führte.

Ein besonderes Ereignis war 1356 das Erdbeben von Basel. Während Neu-Falkenstein fast völlig zerstört wurde, bekam die Bechburg sicher auch einige Schäden ab. Nach der mündlichen Überlieferung zeugt der Riss im „Erdbebenstein“ beim Eingang in den Turm noch heute von dieser Katastrophe.

Aber auch von kriegerischen Ereignissen blieb unsere Gegend nicht verschont. Oberkappel (bei Kestenholz), Werd (bei Neuendorf), und das Städtchen Fridau (bei Fülenbach) erholten sich nach den Gewalttaten der Gugler nicht mehr. Es ist anzunehmen, dass auch Oensingen und Bienken 1375 beim Durchzug des Räuberheers hatte arg leiden müssen.



St. Urban-Backstein ca. 1280, Wappen der Grafen und Freiherren von Froburg, Nidau-Neuenburg, Bechburg, Balm (von links) (Museum Olten)

Quellen

- 500 Jahre Solothurnisches Gäu; Jubiläumsschrift; Staatskanzlei Kt. Solothurn 1963
- Hans Sigrist: „Die Herkunft der Bechburger“; im Jahrbuch für Soloth. Geschichte, 65. Bd., 1992
- Bruno Rudolf: „Wenn ganze Völker wandern“; in dr önziger Nr. 56/2006